

Die Figuren sind kontrastiv aufeinander bezogen.

Dantonisten			Robespieristen		
P R I V A T	Camille	<div>Danton</div> <div>Robespierre</div> <div>↔</div>	St. Just	Ö F F E N T L I C H	
	Legendre		Barère		
	Hérault		Collot		
	Lacroix		Billaud		
	Philippeau		(Mitglieder des Wohlfahrts-		
	(Deputierte des Nationalkonvents)		ausschusses)		
	Paris		Fouquier		
	Dillon (General)		(Ankläger)		
	Frauen:		Dumas		
	Julie		Hermann		
Lucille	(Revolutionstribunal)				
Marion					
Ausschweifender Lebensstil Ende des Terrors			Tugendideologie Verschärfung des Terrors		
Volk mit Ziel der sozialen Revolution (Simon und seine Frau, Grisetten, Bürger, Fuhrleute, Henker)					

Das Volk muss in seiner Gesamtheit als eine Person des Dramas verstanden werden.

<b>I,2</b>	Ausgehend von der Prostitution von Simons Tochter entwickelt Büchner das Elend des Volkes. In einer ziellosen Radikalität wollen die Bürger einen unschuldigen Aristokraten lynchen, was gerade noch durch das Auftreten Robespierres verhindert wird.
<b>II,2</b>	Die Namensberatung Simons für den Vater eines Neugeborenen entlarvt die Phrasenhaftigkeit der Revolution.
<b>II,6</b>	Die Zoten der Bürgersoldaten, die Danton verhaften sollen, bilden einen scharfen Gegensatz zu den ersten Überlegungen Dantons in II,5.
<b>III,10</b>	Das Volk schwankt mit seinen Sympathien zwischen Danton und Robespierre. Der Hinweis auf Dantons Luxusleben gibt den Ausschlag dafür, dass sie sich von ihm abwenden.
<b>IV,4</b>	Die derbe Komik und sexuellen Anspielungen der Fuhrleute und Weiber stehen in einem Spannungsverhältnis mit Lucilles tiefem Schmerz, der sie in den Wahnsinn getrieben hat.
<b>IV,7</b>	Die Hinrichtung ist zu einem Lustspiel, einem unterhaltsamen Spektakel geworden. Die höhnischen Kommentare aus dem Volk bilden einen Gegensatz zu dem Versuch der Dantonisten, in Würde zu sterben.

## Funktion der Volksszenen

Die Szenen zeigen die materielle Not des Volkes als eine Ursache für die Radikalität der Revolution. Das Volk entscheidet den Machtkampf zwischen Danton, Robespierre und ihren jeweiligen Anhängern, indem es die Lebensweise der Dantonisten verurteilt.

In der grotesken Darstellung parodiert das Volk das revolutionäre Pathos Robespierres bzw. der Revolution (I,2, II,2). Die Zoten und höhnischen Kommentare der Bürger stehen in einem Kontrast zur Ernsthaftigkeit Dantons und seiner Freunde (II,6, IV,4, IV,7).

## **Facetten seines Charakters: Der passive Revolutionär**

Danton war ein maßgeblicher Mitgestalter der ersten vier Jahre der Französischen Revolution (1789 – 1793). Im Gegensatz zur politischen Agitation in der Vergangenheit zeigt er in der Dramenhandlung – mit Ausnahme von I,6 und III,4 – eine merkwürdige Lethargie. Gründe hierfür sind:

- Aussichtslosigkeit der konkreten politischen Lage im Jahr 1794; Robespierre dominiert den Kurs der Revolution
- Ohnmacht des Einzelnen im historischen Prozess (Fatalismus) (II,5)
- Gewissensbisse wegen Septembermorden (II,5)
- Selbstüberschätzung („Sie werden's nicht wagen“ (I,5))

## **Der Genussmensch**

Danton führt ein Leben voller Ausschweifungen. Obwohl er mit Julie (glücklich) verheiratet ist, unterhält er eine Beziehung zu der Prostituierten Marion. Schenkt man den Anschuldigungen bzw. Gerüchten in III,10 Glauben, so schwelgt er im Luxus. Seine Lebensweise distanziert ihn von der Masse des Volkes.

## **Der Lebensmüde**

Bei allem Genuss nagt der Zweifel am Sinn des Lebens in Danton. Langeweile und Bedeutungslosigkeit seines Tuns bestimmen sein Handeln (II,1). Er sehnt sich nach der Ruhe des Grabes (I,1), die für ihn Erlösung bedeutet. Als er am Ende der Hinrichtung ins Auge sieht, erkennt er, dass keine Hoffnung im Tod besteht (III,7) und klammert sich ans Leben.

## **Ein widersprüchlicher Charakter**

Insgesamt bleibt Dantons Denken und Handeln widersprüchlich und fremd.

Robespierres vier Auftritte verteilen sich auf die ersten zwei Akte. Danach ist nur noch von ihm die Rede.

Öffentliches Auftreten	Innenansicht (Monologe I,6)
<ul style="list-style-type: none"><li>■ I,2: Selbstherrlicher Auftritt vor dem Volk, das ihn als „Messias“ preist. Er gilt als der „Unbestechliche“, der die aufgebrachte Menge beruhigt und sie in seine Bahnen lenkt.</li><li>■ I,3: Selbstbewusste Grundsatzrede über Tugend und Schreckensherrschaft im Jakobinerclub. Die Tugend-ideologie kennt kein Erbarmen gegenüber Feinden. Ziel Robespierres ist nicht die soziale Revolution, sondern die Vernichtung des Lasters.</li><li>■ II,7: Rhetorisch versierte Rechtfertigung der Verhaftung der Dantonisten im Nationalkonvent. Robespierres Rede findet breite Zustimmung.</li></ul>	<p>Verunsicherung Robespierres durch das Gespräch mit Danton wegen</p> <ul style="list-style-type: none"><li>■ Entlarvung seines eigenen Ideals als Ideologie.</li><li>■ Widerlegung von Robespierres Sichtweise, die nicht absolut gesetzt werden kann.</li><li>■ Robespierre fragt sich, ob er Danton nur aus Eifersucht aus dem Weg räumen will.</li><li>■ Er erkennt, dass er sich selbst belügt; seine Blutschuld kann nicht geleugnet werden.</li></ul> <p>St. Just's Aufzählung der zu vernichtenden Dantonisten stürzt Robespierre noch stärker in eine Sinnkrise.</p> <ul style="list-style-type: none"><li>■ Camilles Bezeichnung Robespierres als „Blutmessias“ trifft ihn schwer.</li><li>■ Er erkennt, dass ihn alle verlassen und er isoliert bzw. einsam ist.</li></ul>

Robespierre beherrscht die wichtigsten Gruppen der Revolution (Volk, Jakobiner, Konvent). Sein selbstsicheres Auftreten in der Öffentlichkeit steht im Widerspruch zu seinen inneren Zweifeln.

Selbstbild	Weltbild
<p><b>Faber sieht sich als Techniker</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>■ „Ich bin Techniker und gewohnt, die Dinge zu sehen, wie sie sind“ (24)</li> <li>■ technische Attribute: Schreibmaschine, Kamera</li> </ul> <p><b>Selbstkonstrukt als Mann</b></p> <p>Faber versteht sich als typischer Vertreter seines Geschlechts, der</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>■ als „Macher“ stets Herr der Lage ist</li> <li>■ sich als fünfzigjähriger Mann in den besten Jahren sieht; er verdrängt Krankheit, Alter und Tod</li> <li>■ seine Gefühle unterdrückt</li> <li>■ ungebunden sein will, d.h. nicht heiraten mag</li> <li>■ seine Einsamkeit mit fast heroischem Gleichmut erträgt</li> <li>■ die Gesellschaft von Menschen anstrengend findet</li> </ul>	<p>Faber glaubt die Welt als objektiv gültige Wirklichkeit erfassen zu können.</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>■ Er verneint Schicksal oder Fügung.</li> <li>■ In seiner Verabsolutierung einer rationalen Betrachtungsweise glaubt er, das Leben auf Zahlen bzw. statische Wahrscheinlichkeiten reduzieren zu können.</li> <li>■ Das Kreatürliche (z.B. Natur) ist ihm fremd, da es nicht kontrollierbar ist.</li> </ul> <p><b>Frauenbild</b></p> <p>Faber neigt zu negativen Pauschalurteilen gegenüber Frauen:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>■ „Ivy heißt Efeu; und so heißen für mich eigentlich alle Frauen“ (91)</li> <li>■ Frauen sind abergläubisch; mystisch</li> <li>■ Sexualität geht von Frauen aus und ist ihm suspekt</li> </ul>

Ausgelöst durch seine Liebe zu Sabeth erhält sein Selbstbild als „Homo faber“ zunehmend Risse.

Romananfang	Leitmotive
„Super-Constellation“	 Zufälle (z. B. Begegnungen mit Henke, Fabers Schiffsreise) führen zur inzestuösen Beziehung mit seiner Tochter Sabeth
Verspätung des Abflugs infolge „Schneestürmen“ „World's Greatest Air Crash“	 Gegensatz Natur und Technik; Sieg der Natur über die Technik; Versagen der Technik, z. B. Notlandung
„und was mich nervös machte“	 Verunsicherung Fabers; Zerstörung seines Selbstbildes
„Seinen Namen hatte ich überhört“	 Verdrängung der Vergangenheit und der Schuld
„Ich war todmüde.“	 Tod (Henkes, Sabeths, Fabers)
„obschon sie wußte, daß ich grundsätzlich nicht heirate. Ich war froh, allein zu sein.“	 Bindungsangst, Verweigerung der Heirat mit Hanna, Einsamkeit Fabers

Weitere zentrale Motive, die nicht in der Romaneröffnung angedeutet werden, sind das Fotografieren und der Spiegel, welche in den Zusammenhang der Bildnisproblematik gehören.

Es dominieren Bezüge zum Inzestmotiv im Roman. Die Mythologie erweitert damit die Verstehenshorizonte der Handlung, indem sie diese spiegelt.

### **Der Kopf der schlafenden Erinnye**

Die Erinnyen waren die griechischen Rachegöttinnen, die für die Aufrechterhaltung der sittlichen Ordnung sorgten. Insbesondere bei Blutschuld und Inzest kannten sie kein Erbarmen. Faber entdeckt den Kopf der schlafenden Erynne unmittelbar nachdem er die ‚Geburt der Venus‘ (Göttin der Liebe) gesehen hatte. Kurz darauf beginnt er zu ahnen, dass Sabeth seine Tochter sein könnte.

### **Der Ödipus- bzw. Elektra-Komplex**

Max Frisch übernimmt aus der „Ödipus“-Dramenvorlage von Sophokles einerseits die analytische Dramenstruktur. Wesentliche Teile der Handlung liegen in der Vergangenheit.

Andererseits überträgt er das inzestuöse Verhältnis von Ödipus zu seiner Mutter auf Faber und seine Tochter Sabeth. In der Psychoanalyse wird diese Liebe – in Anlehnung an den männlichen Ödipus-Komplex – Elektra-Komplex genannt.

Weitere Anspielungen sind Fabers Schreibmaschine (Hermes Baby), Sabeths Schlangenbiss und Fabers Vorstellung, Hanna könne ihn mit der Axt erschlagen, was an Klytaimnestra erinnert.

## Trennung in Zürich 1936

Die Studentin der Kunstgeschichte Hanna Landsberg und der angehende Ingenieur Walter Faber sind ein ungleiches Paar. Beide denken nicht ans Heiraten.

In seiner Rückblende (45 – 48) verdrängt der Erzähler seinen Anteil am Scheitern der Beziehung:

- Er sei entschlossen gewesen, sie zu heiraten; Hanna habe nicht gewollt. Es sei einfach nicht dazu gekommen. „Ich weiß eigentlich nicht warum“ (46).
- Als sie ihm eröffnet, dass sie schwanger ist, kommt es zu schwerwiegenden Missverständnissen.
- Seine Frage, ob sie sich sicher sei, verletzt Hanna.
- Seine Frage, ob sie einen Arzt habe, wertet sie als eine implizite Aufforderung, das Kind abzutreiben.
- Fabers Kommentar „Wenn du dein Kind haben willst, dann müssen wir natürlich heiraten“ (48) kann Hanna nicht verzeihen; sie verlässt ihn.

## Wiedersehen in Athen 1957

Das Wiedersehen ist insgesamt überschattet von zwei zentralen Fragen der beiden Figuren:

- Hanna bohrt wiederholt nach, was Faber mit ihrer gemeinsamen Tochter gehabt habe. Dieser hüllt sich in Schweigen, doch sie ahnt, dass es sich um eine sexuelle Beziehung handelt.
- Er wiederum will Gewissheit, ob er der Vater ist. Sie übergeht seine Fragen bzw. lügt ihn an; erst bei ihrer Fahrt an den Unglücksort des Unfalls konfrontiert sie ihn mit der Wahrheit „Du weißt, (...) daß es dein Kind ist?“ (158).

Faber erkennt, dass Hanna nicht seinem gängigen Frauenbild entspricht:

- Sie ist sachlich. Sie macht ihm keine Vorwürfe.
- Sie hat ihr Leben allein gemeistert, ist unabhängig. Er will sie heiraten, plant allen Vorboten des Todes zum Trotz bis zuletzt eine gemeinsame Zukunft in Athen.



## Ich-Erzähler

- namen- und konturlos
- ca. 40 Jahre alt
- als schweizerischer Sachbuchautor fremd in Chicago
- Einzelgänger, der die Einsamkeit sucht (Apartment im Doral Plaza, Dachterrasse, Cafés, lange Spaziergänge)
- Angst, sich dauerhaft zu binden (vgl. frühere Beziehungen, Agnes und Louise)
- Freiheit ist ihm wichtiger als Glück
- Wie seine Stoffe, die er bearbeitet, versucht er auch seine Partnerinnen zu kontrollieren, sie nach seinem Bild zu formen. Beides gelingt ihm nicht.
- Die literarische Agnes wird sein Geschöpf, als die fiktive Erzählung in die Zukunft vorstößt. Die Schwangerschaft von Agnes passt jedoch nicht in sein Konzept.
- Mit fortschreitender Zerrüttung der Beziehung will er Agnes loswerden. Im fiktiven Selbstmord versucht er die Kontrolle wieder zu erlangen.

## Agnes

- rätselhafte, kaum fassbare Identität als Person
- 25 Jahre alt
- unscheinbares Äußeres (schlank, nicht sehr groß, braunes Haar, ungeschminktes Gesicht). Ihr Blick fasziniert den Erzähler.
- Ambivalente Persönlichkeit: souveräne Doktorandin der Physik und unsicheres, ängstliches Mädchen
- ernst und verschlossen
- kaum Freunde
- Bereitschaft, sich manipulieren zu lassen, als Konstante
- Schwieriges, gefühlskaltetes Verhältnis zu ihrem Vater; in der Beziehung zum älteren Ich-Erzähler sucht sie die Anerkennung, die ihr Vater ihr nie gegeben hat.
- Ihre Besessenheit, Spuren zu hinterlassen, steht im Widerspruch zu ihrem spurenlos bleibenden Leben und Tod

## Die Fiktion ersetzt immer mehr die Wirklichkeit

- Von Beginn an manipuliert der Erzähler durch die Fiktion die Wirklichkeit. Bereits im ersten Satz, den er über Agnes schreibt, soll die lebendige Frau der Geschichte folgen.
- Spätestens als die Geschichte die Gegenwart einholt und in die Zukunft vorstößt, wird Agnes das Geschöpf des Erzählers.
- Bereitwillig spielen beide ihre Rollen, um der Fiktion zu entsprechen.
- Durch seine Fixierung auf die Geschichte, kommt es bei ihrer – in der Fiktion nicht vorgesehenen – Schwangerschaft zur Trennung. Fiktion und Realität beginnen auseinander zu klaffen. In der Geschichte schreibt er ihre glückliche Liebesgeschichte fort.
- Vorübergehend flieht Agnes aus der Realität, um über ihre Depressionen wegen der Fehlgeburt hinwegzukommen. Der Erzähler soll das Kind schaffen, das sie nicht auf die Welt bringen konnte.
- Die Fiktion wird am Ende für den Erzähler zu einem Rausch. Er lebt immer mehr in der Geschichte. Als die Schwierigkeiten in der Beziehung zunehmen, entwirft er im „Schluß“ ihren Selbstmord. Dies ist für ihn das einzig mögliche Ende, um Fiktion und Realität wieder in Einklang zu bringen.
- Es bleibt unklar, ob die lebendige Agnes der fiktiven Vorlage folgt.

## Überheizte, unpersönliche Innenräume – zu große Wärme als Sinnbild für unerträgliche Nähe

Chicago Public Library	Wohnung des Ich-Erzählers	Agnes' Zimmer
<ul style="list-style-type: none"><li>■ Lesesaal als anonym Ort, an dem sich Erzähler und Agnes kennen lernen.</li><li>■ Ich-Erzähler empfindet Saal als überheizt, nachdem sich Agnes zu ihm gesetzt hat.</li></ul>	<ul style="list-style-type: none"><li>■ Im 27. Stock des Doral Plaza, eines anonymen Wolkenkratzers</li><li>■ Fenster aus Isolierglas lassen sich nicht öffnen</li><li>■ Erzähler empfindet Wohnung als zu warm, als sich die Beziehung dem Ende zuneigt.</li></ul>	<ul style="list-style-type: none"><li>■ Agnes' Studentenzimmer wirkt seltsam unbelebt, als ob es seit Jahren nicht betreten worden sei.</li><li>■ Auch das Bild „Mörder, Hoffnung der Frauen“ ist mit Leblosigkeit und Tod assoziiert.</li></ul>

Im Pullman-Archiv, in dem es zu einer Annäherung zwischen dem Erzähler und Louise kommt, ist es ebenfalls heiß und trocken.

### Dachterasse des Doral Plaza – Ort ist dem Leben enthoben

→ Im eisigen Wind erkaltet sich Agnes, als sie droht, ihre eigene Identität zu verlieren.



### Natur

- Im Hoosier Nationalpark findet Agnes zu sich selbst.
- Genau dort lässt der Ich-Erzähler die fiktive Agnes später Selbstmord begehen. Die Kälte kann ihr jedoch nichts anhaben. Ihre am Ende wieder gewonnene innere Wärme deutet auf ihre wieder gefundene Identität hin.

Die Unfähigkeit, miteinander zu kommunizieren, ist zunächst bedingt durch charakterliche Dispositionen. Weder der Ich-Erzähler noch Agnes geben gern etwas von sich preis. Der Sachbuchautor bzw. die Physikstudentin sind keine Menschen großer Worte. Ihre Selbstbezogenheit macht es grundsätzlich schwer, auf den anderen einzugehen.

Die Schwierigkeit, miteinander zu reden, zeigt sich in den unterschiedlichsten Kontexten, die ihrerseits zur Erklärung der scheiternden Kommunikation beitragen:

Kap. 4	Das erste Rendezvous der beiden Protagonisten steht unter dem Eindruck der toten Frau auf der Straße. Ihre unterschiedliche Beurteilung des Todes im Allgemeinen mündet in Schweigen.
Kap. 11	Die körperliche Nähe zu Agnes im Park löst beim Erzähler Befremden aus, in dessen Folge er nichts mehr zu sagen weiß.
Kap. 19	Der Erzähler reagiert auf die Nachricht, dass Agnes schwanger ist, emotional unterkühlt. Das nachfolgende Gespräch muss misslingen.
Kap. 29	Die für beide wichtige Frage, wer wen verlassen hat bzw. zurückgekommen ist, wird nicht einvernehmlich beurteilt. Agnes' Eifersucht auf Louise erschwert jeglichen Versuch, miteinander zu reden.
Kap. 32	Die fortgeschrittene Zerrüttung der Beziehung macht eine erfolgreiche Kommunikation unmöglich. Missverständnisse prägen ihren Dialog. Agnes hat resigniert.

## **Funktion**

Die kommunikativen Schwierigkeiten tragen einerseits zum Scheitern der Beziehung bei, andererseits sind sie Spiegel der emotionalen Kälte im Verhältnis der beiden Figuren.

Während in „Dantons Tod“ erfüllte Liebesbeziehungen dargestellt sind, weisen die Paarbeziehungen in „Homo faber“ und „Agnes“ bindungsunfähige Männer auf, die dafür sorgen, dass die Beziehungen scheitern.

„Dantons Tod“	<p>Die Frauen auf Seiten der Dantonisten zeigen die Revolutionäre als Privatpersonen. Julie und Lucille lieben ihre Männer mit absoluter Hingabe. Julie bringt sich, kurz bevor Danton hingerichtet wird, um. Lucille wird wahnsinnig, als Camille inhaftiert ist. Am Ende lässt sie sich verhaften. Die Männer finden in den schweren Stunden der Haft Halt durch ihre Frauen. Trotz der Liebe zu Julie unterhält Danton eine Beziehung zu der Prostituierten Marion.</p>
„Homo faber“	<p>Bis der Ingenieur Walter Faber Sabeth kennen lernt, passt Heirat nicht in sein Lebenskonzept.</p> <ul style="list-style-type: none"><li>■ 1936 hätte er Hanna geheiratet, um die Halbjüdin vor den Nazis zu schützen, doch als sie schwanger wird, kommt es zum Bruch.</li><li>■ In der Beziehung zu Ivy, die ihn heiraten will, fühlt er sich eingeengt.</li><li>■ Die inzestuöse Beziehung zu seiner Tochter Sabeth verändert sein Selbstbild; er macht ihr einen Heiratsantrag</li><li>■ Er bewundert Hannas Unabhängigkeit; sie entspricht nicht seinem gängigen negativen Frauenbild; am Ende äußert er die Absicht, sie zu heiraten</li></ul>
„Agnes“	<p>Egozentrischer schweizerischer Sachbuchautor versucht Frauen stets nach seinem Bild zu formen. Daran geht auch seine Beziehung zu Agnes zugrunde.</p> <ul style="list-style-type: none"><li>■ Die reale Beziehung wird von Beginn an durch fiktive Rollenvorgaben überlagert.</li><li>■ Als Agnes schwanger wird, passt dies nicht in das literarische Konzept des Erzählers. Agnes verlässt ihn.</li><li>■ Der Erzähler schätzt seine Freiheit mehr als das Glück. Die Weiterführung der asymmetrischen Beziehung scheitert. In der Fiktion entwirft der Erzähler Agnes' Tod.</li><li>■ Die generelle Bindungsunfähigkeit des Ich-Erzählers zeigt sich auch in der Tatsache, dass er Louise zurückstößt, als er merkt, dass sie mehr will.</li></ul>

### „Dantons Tod“

- In der zentralen Theater- bzw. Marionettenmetaphorik drückt Büchner das Empfinden einer weitgehend von außen bestimmten Rollenzuweisung bzw. Identität aus (II,5).
- In der radikalen Phase der Revolution ist das Bildnis, das sich das Volk über Danton macht, tödlich (III,10).
- Das Medium der politischen Rede fixiert das Bild über den revolutionären Gegner.

### „Homo faber“

- Fabers einseitige Rollenfixierung auf die Existenz als Techniker führt dazu, dass er seine eigene Identität verkennt. Am Ende zerfällt sein Selbstbild.
- Sein negatives Frauenbild verhindert eine Annäherung an die individuelle Identität seiner Partnerinnen.
- Sein Bildnis von Sabeth (nach seinen fehlerhaften Berechnungen ist sie nicht seine Tochter) hat fatale Folgen. Die inzestuöse Beziehung endet tödlich.
- Die Bildnisse werden im Film und auf der Schreibmaschine festgehalten.

### „Agnes“

- Es gehört zu den grundlegenden Verhaltensmustern von Stamms Ich-Erzähler, sich von seinen Freundinnen ein Bild zu machen.
- Die fiktive Geschichte überlagert zunehmend die Realität. Aus dem Rollenspiel folgt ein Identitätsverlust. Das fiktionale Bildnis zwingt Agnes eine Rolle auf, bis sie sich von sich selbst entfremdet hat.
- Das Bildnis ist tödlich (Schluss2 der Geschichte).
- Das Bild von Agnes (Geschichte, Video) bleibt dem Erzähler erhalten, die lebendige Agnes ist am Ende des Romans verschwunden.

## „Dantons Tod“

- Robespierre und seine Anhänger zeigen trotz ihrer Radikalität, mit der sie die Revolution vorantreiben, in der Öffentlichkeit keine Reue oder Schuldbewusstsein. Robespierres Monologe (I,6) offenbaren jedoch Selbstzweifel. Sie verweisen allerdings weniger auf sein schlechtes Gewissen wegen der Blut-taten, sondern vielmehr auf seine Angst, isoliert zu sein.
- Danton plagen Gewissensbisse wegen der Septembermorde 1792 (II,5). Sein Geschichtsfatalismus ist ein zum Scheitern verurteilter Versuch, die eigene Verantwortung zu minimieren.

## „Homo faber“

- Faber unterschlägt wichtige Informationen (Sabeths Sturz wegen seiner Nacktheit), die zum Tod seiner Tochter führen.
- Inzest ist strafbar.
- Fabers Schuldgefühle werden indirekt dadurch sichtbar, dass er wiederholt beteuert, dass seine Begegnung mit Sabeth ein Zufall war (Erste Station). In Athen plagen ihn schwere Schuldgefühle.
- Hanna macht ihm keine Vorwürfe; sie bittet ihn am Ende um Verzeihung, da sie ihm die Tochter vorenthalten hat.

## „Agnes“

- Die Schuld des Ich-Erzählers besteht in Agnes' einengender Festschreibung auf eine bestimmte Rolle.
- Folgt man der Deutung, dass sie sich am Ende umbringt, wird man dem Erzähler eine Mitschuld attestieren müssen, da er sie dorthin gebracht hat.
- Der Erzähler weist jedoch jegliche Verantwortung von sich („Eine Geschichte hat sie getötet“).

Alle Protagonisten scheitern in ihren Bemühungen, die Kontrolle zu behalten.

### „Dantons Tod“

- Danton ist über den Zenit seiner Macht hinaus. Er kann den revolutionären Gang nicht mehr beeinflussen. Er hat den Blick für die materiellen Nöte des Volkes verloren.
- Robespierre schafft es eindrucksvoll, die Stimmung im Volk für seine Zwecke zu manipulieren (I,2; I,3). Nichtsdestotrotz wird er wenige Monate später selbst Opfer der Guillotine.

### „Homo faber“

- Im festen Glauben an die Beherrschbarkeit der Welt durch die Technik stuft Faber singuläre Phänomene in den Bereich des Üblichen ein.
- Versagen der Technik und der gesamte Bereich des Kreatürlichen machen ihn nervös.
- Durch eine Kette von Zufällen, die zu der „Super-Constellation“ führen, gerät seine Welt außer Fugen.

### „Agnes“

- Als literarischem Schriftsteller sind dem Erzähler die Stoffe stets außer Kontrolle geraten.
- Als die Geschichte in die Zukunft vordringt, wird Agnes das Geschöpf des Ich-Erzählers.
- Mit der unvorhergesehenen Schwangerschaft entgleitet ihm die Kontrolle.



Die Frauenfiguren lassen sich in konventionelle (Ehe-)Frauen bzw. emanzipierte Singles unterteilen.

### „Dantons Tod“

- Julie (I,1; II,5; IV,1; IV,6) ist eine starke Frau, deren Ausgeglichenheit selbst auf Danton ausstrahlt (vgl. II,5).
- Lucille (II,3; IV,4; IV,8 – 9) wirkt leidenschaftlicher und weniger gefasst als Julie. Ihre seelische Not kulminiert im Wahnsinn, als ihr Mann Camille verhaftet wird (IV,4).
- Beide sind als liebende Ehefrauen konzipiert und folgen ihren Männern in den Tod. Doch während Julie einen leisen Abgang wählt, sorgt Lucille durch ihr öffentliches Bekenntnis zur Monarchie für einen letzten lauten Protest.
- Marions (I,5) ausgelebte Sexualität als Prostituierte ist mit den Konventionen des 18. Jh. nicht vereinbar.

### „Homo faber“

- Hanna verharnt ihr Leben lang in ihrer traditionellen Mutterrolle. Ihr Kind hat sie nie mit ihren Männern teilen wollen. Nach verschiedenen Beziehungen lebt sie als Single in Athen.
- Sabeth ist mit ihren 20 Jahren eine weltoffene, kunstinteressierte Studentin.
- Ivy ist ein konventionell gezeichnetes 26-jähriges amerikanisches Mannequin, deren Individualität in der Beschreibung Fabers kaum durchscheint.

### „Agnes“

- Agnes entspricht nicht dem Klischee einer jungen Amerikanerin. Die 25-jährige Physikstudentin, die an ihrer Doktorarbeit schreibt, ist noch Jungfrau. Bis auf ihr Streich-Quartett hat sie kaum soziale Kontakte.
- Louise verkörpert den modernen berufstätigen, geschäftlich erfolgreichen Single der Spaßgesellschaft.

## „Dantons Tod“

- Schon der Titel weist auf die zentrale Bedeutung des Leitmotivs hin. Die Handlung verläuft gradlinig auf den Tod des Protagonisten zu.
- Danton wirkt von Beginn an lebensüberdrüssig. Als er hingerichtet werden soll, fällt es ihm jedoch schwer zu sterben (III,7).
- Mit ihm werden seine treuesten Anhänger guillotiniert. Julie vergiftet sich (IV,6), Lucille weicht sich durch ein öffentliches Bekenntnis gegen die Republik dem Tode (IV,9).

## „Homo faber“

- Fabers Krankheit, deren Symptome von Beginn an vorhanden sind, ist als Vorstufe des Todes zu verstehen.
- Der Ingenieur ist häufig „todmüde“.
- Begegnungen mit dem Tod (Joachim, Professor O.) verweisen auf Fabers späteres Schicksal.
- Sabeths stirbt an den Folgen ihres Sturzes.
- Fabers letzte Eintragungen deuten auf seinen Tod hin. Er selbst hängt am Leben wie noch nie (198).

## „Agnes“

- Tod ist als Leitmotiv von Beginn an präsent (vgl. „Agnes ist tot. Eine Geschichte hat sie getötet“ (9)).
- Vielfältige Spiegellungen der Agnes-Figur (z. B. tote junge Frau vor dem Restaurant, Kindheitserinnerungen von Agnes) als Vorausdeutungen.
- Agnes' Ohnmacht, Müdigkeit, Erkältung und ihre Fehlgeburt sind als Variationen des Todesmotivs zu verstehen. Zitierte literarische Werke spielen mit dem Motiv.
- Agnes' Tod im Schnee.

Beiden Erzählern ist nur unter Vorbehalt zu trauen, da sie trotz ihrer sachlichen Schreibweise interessegeleitet die Vergangenheit wiedergeben.

### „Homo faber“

Fabers Bericht ist eine Rechtfertigung vor sich selbst, in der er versucht, seinen Anteil am Zustandekommen der „Super-Constellation“, an der inzestuösen Liebe zu seiner Tochter, herunterzuspielen. Auffällig sind

- seine Betonung des Zufalls und seiner Schuldlosigkeit, obwohl er aktiv an der Anbahnung der Beziehung beteiligt ist,
- sein Verdrängen, indem er behauptet, nichts gewusst zu haben,
- sein Wechsel in eine unpersönliche Ausdrucksweise (Man ...), wenn es um unverarbeitete Gefühle geht,
- die Verwendung von Gedankenstriche, um sich nicht mit schmerzlichen Erinnerungen auseinandersetzen zu müssen.

### „Agnes“

Der namenlos bleibende Ich-Erzähler beschreibt rückblickend die neunmonatige Beziehung mit Agnes. Als Beteiligter ist seine Erinnerung unvollständig oder sogar falsch. Es wird deutlich, dass er Episoden bewusst auswählt bzw. weglässt (vgl. Kap. 11).

- Aus Eifersucht verschweigt er Herbert weitgehend.
- Seine fiktive Geschichte gibt nicht nur die ersten Begegnungen mit Agnes verfälschend wieder, sondern auch den Ort ihres ersten Rendezvous.
- Agnes' Geschichte kann er angeblich wörtlich wiedergeben, obwohl er sie nur oberflächlich gelesen hat und sie dann gelöscht wurde.
- Gegenüber Agnes und Louise unterschlägt er Informationen aus Eigennutz.

### „Dantons Tod“

- Für Danton ist der Mensch den Bedingungen seiner Existenz ausgeliefert. Sprachlicher Ausdruck ist das Bild der Marionette (II,5), die von „unbekannten Gewalten am Draht gezogen“ wird.
- In seiner nihilistischen Betrachtungsweise ist nach Danton buchstäblich nichts dahinter.
- Die Gestaltungsmöglichkeiten des Einzelnen sind äußerst begrenzt.

### „Homo faber“

- Auf der Grundlage seines Weltbildes sieht Faber die moderne Welt als (technisch) beherrschbar an, muss aber das Versagen der Technik erkennen.
- Für Faber gibt es keine sinnstiftende (göttliche?) Instanz. Er glaubt nicht an Fügung, sondern bestenfalls an Zufälle.
- Der Bereich des Kreatürlichen macht ihn nervös. Daher wird alles auf technische Phänomene zurückgeführt.

### „Agnes“

- Die moderne technisierte Welt ist von Gefühlen entkoppelt. Technik hat sich verselbstständigt und ist sinnlos geworden.
- Die urbane Architektur isoliert den einzelnen (anonymer Wolkenkratzer mit „Isolierglas“). Sie schränkt den Willen des Individuums ein („die Fenster lassen sich nicht öffnen“ (9)).
- Agnes erlebt ihre Umwelt als Bedrohung, die ihr Angst macht (12).